



Michael Dellwing

Die Politik des Labeling Approach: Die Dezentralisierung des Stigmawettbewerbs in post-konzernmassenmedialen Gesellschaften

Es mag auf einem abstrakten Level verständlich sein, den Labeling Approach als „unpolitisch“ zu markieren: Er kann und wurde zur Dekonstruktion ganz unterschiedlicher Deutungen verwendet, die aus ganz unterschiedlichen politischen Quellen stammen. Eine Erforschung der Prozesse, in denen Handlungen erst als kriminell, abweichend, regelbrüchig, unmoralisch, irritierend etc. gedeutet werden, funktioniert zunächst unabhängig davon, wer Deutungen vornimmt, welche Konsequenzen diese haben und welche politische Einschätzung Forscherinnen zu diesen Elementen mitbringen.

Gerade der Labeling Approach betont jedoch immer wieder, dass die Welt nicht aus Abstraktionen besteht: nicht aus Regeln, Sozialstrukturen, versteckten Ordnungen oder aus Theorien, die diese zu erfassen suchen, sondern aus praktischem, aufeinander bezogenem, kontextabhängigen und in komplexe Netze eingewobenem Handeln; die soziologische Gruppe, aus der der Labeling Approach stammt, die symbolischen Interaktionisten aus dem Umfeld Chicagos, haben gerade das Primat der kontextualen Deutung vor jeder theoretischen Ordnung betont (Lofland 1976, Strauss 1995, Fine 2010); John Lofland bemerkt, „abstractions are abominations upon the land“ (1976: 63). Die Behauptung seiner abstrakten Neutralität wäre eine Übung genau der Art, die Interaktionisten in der Regel nicht interessiert hat, und praktisch ist der Labeling Approach alles andere als unpolitisch.

Die Politik des *tatsächlichen* Labeling Approach – nicht seiner abstrahierten Theorieversion – hat ihren Ursprung in einer sich pluralisierenden akademischen Welt der 1960er in den USA. Praktisch entstammt der Labeling Approach aus einem ethnografischen Umfeld, das vor allem randständige Gruppen untersuchte, die von Außendeutungen durch Instanzen umschlossen waren. Die Ethnografie war darauf ausgerichtet, ihre Eigendeutungen zu verstehen und ernst zu nehmen

und sie nicht durch die üblicherweise auf sie gelegten Außendeutungen zu verstehen, die regulär Deutungen von Defizit, Abweichung, Gefahr und Problem waren. Die Vertreter dieser ethnografischen Forschung standen zudem auch aus ihrer biografischen Positionalität heraus bürgerlichen, in Instanzen geordneten Deutungen kritisch gegenüber, da sich in dieser Generation die soziale Herkunft von SozialwissenschaftlerInnen stark pluralisierte. So ist der tatsächliche Labeling Approach von vornherein ein kritischer Ansatz und baut eine starke instanzkritische Tradition auf, die offiziellen Deutungen skeptisch gegenübersteht und dagegen die lokalen Deutungen der ethnografisch untersuchten Gruppen in den Vordergrund rückt. Seine Geschichte setzt ihn auf einen Pfad, der ihn über seine Adaption durch Kritische Soziale Arbeit und Kriminologie in Europa zu einem wesentlichen Element Kritischer Sozialwissenschaft werden lässt. Während der Labeling Approach dabei die Mikroprozesse der Deutung betont, hat die soziale Probleme-Soziologie auf der gleichen Schiene die Karriere von Deutungen durch Medien und Instanzen untersucht.

Die kritische Tradition erfährt ihre erste große Irritation, als atypische Moralunternehmer Instanzen zu politisch progressiven Zielen lenken und die Allianz der Kritik an bürgerlichen Deutungen mit der Kritik an Instanzen brüchig wird. Gegenwärtig erfährt die kritische Orientierung eine weitere Irritation: In digitalisierten und globalisierten Gesellschaften sind die Rollen der Instanzen, vor allem jene der Massenmedien, brüchig geworden und Instanzen verlieren ihre Alternativlosigkeit in der translokalen Verbreitung von Deutungen. Damit verschiebt sich eine wesentliche Grundlage der klassischen Politik des LA.

Die klassische Politik des Labeling Approach

Jede Analyse ist zumindest implizit politisch. Eine Analyse, die die Herkunft von Deutungen und ihre Kontingenz entlarvt, stellt eine implizite Herausforderung dieser Deutungen dar. So ist jede Dekonstruktion schon an dem Punkt politisch, an dem sie ihrem Analyseziel den Anstrich der Objektivität abschält; je strikter die Vertreter dieses Ziels an der Objektivität ihrer Deutung festhalten, desto widerständiger und rebellischer wirkt die Analyse. Zudem ist sie politisch darin, dass sie Ziele für diese Dekonstruktion suchen muss – und andere Ziele unangetastet lässt. Keine Analyse kann alle Deutungen dekonstruieren, sie wählt vielmehr ein Set von Deutungen aus, die der kritischen Skepsis ausgesetzt werden, während andere notwendigerweise stabil gehalten werden müssen (Woolgar/Pawluch 1985). Im Fall des Labeling Approach ist diese Wahl mit der akademischen und sozialstrukturellen Herkunft des Ansatzes verwoben, der der Chicagoer Ethno-

grafie entstammt, deren Vertreter ihrerseits starke kritische Impulse gegenüber Instanzen und bürgerlichen Normativitäten mit sich bringen. Dazu tritt die enge Verwobenheit des Labeling Approach mit der Soziologie sozialer Probleme, die eine Orientierung zu medialen Konstruktionen aufmacht, die historisch in einem massenmedialen Umfeld verankert ist und dessen Selbstverständlichkeiten reproduziert. Aus diesen historischen Orientierungen erwächst die Politik des LA.

Ethnografie und Bürgerlichkeitskritik

Der Labeling Approach ist ein Produkt des kurzen 20. Jahrhunderts. Er kommt in den Fünfzigerjahren in den USA auf (Becker 1963; der Band sammelt Artikel, die Becker in den Fünfzigerjahren schrieb) und findet seine paradigmatischen Formulierungen in den Sechzigerjahren (Erikson 1962, Kitsuse 1962, Goffman 1963, Kitsuse/Cicourel 1963, Gibbs 1966, Becker 1967, Bordua 1967, Lemert 1967, Akers 1968, Schur 1969) Die Begründer des Ansatzes stammen zu einem großen Teil aus dem Umfeld, das Gary Fine „second Chicago School“ nennt (Fine 1995), die zweite Generation Chicagoer Sozialforscher. Diese hatte sich der Ethnografie als Erforschung der Lebenswelten in der eigenen Gesellschaft verschrieben, der teilnehmenden Beobachtung alltäglicher Praktiken und hat hier vor allem randständige Felder jenseits offizieller Deutungen in den Blick gerückt. Schon das hat erste Auswirkungen auf die Politik des LA: Er rückt nicht organisierte Strukturen, sondern interaktional verhandelte und gefestigte, umkämpfte und umzingelte Deutungen in den Vordergrund. Diese Forschung untersucht somit an offiziellen Deutungen und Strukturen *vorbei*, wie resilient alternative, plurale und widerständige Deutungen gegenüber offiziellen, herrschenden und amtlichen Deutungen sein können.

Während oft kritisiert wurde, diese Mikroorientierung mache Ansätze dieser Art struktur- und machtblind, ist praktisch damit genau das Gegenteil eingetreten: Interaktionismus, Ethnografie und Labeling Approach zeigen auf, wie plurale Deutungspraktiken *nicht* gleichberechtigt nebeneinanderstehen. In Gefügen von Instanzen verfestigten Deutungen sind gegenüber jenen der Etikettierten schon aus Gründen der Organisation stärker (Elias/Scotson 1993, Sofsky/Paris 1991) und begegnen den Untersuchten oft als unüberwindliche Mauer; erst aus der (Mikro-)Sicht des Deutungsalltags der Beteiligten ist es möglich, diese Mauern, Pluralitäten und Widerstände zu entdecken, die in öffentlichen Diskursen über diese Felder regulär untergehen. Anstelle von nebeneinanderstehenden Deutungen ist es damit durchaus angemessen, von „Unterdrückten oder [...] Unterdrücker[n], Kontrollierten oder [...] Kontrolleure[n]“ zu sprechen (Kreissl 1996: 22, Becker

1968, etc). Howard Becker bemerkt gerade an diesem Punkt, dass Ethnografien dazu neigen, Sympathien für die Gruppen zu entwickeln, die sie untersuchen.

Dazu gewinnt der Labeling Approach in den Sechzigerjahren inmitten gegenkultureller Bewegungen und kritischer Herausforderungen sozialer Institutionen an Einfluss, was die Orientierung der Ethnografie an unterlegenen Gruppen und unterlegenen Deutungen noch weiter stärkt. „*Außenseiter* [profitierte] davon, wie es in die politische und kulturelle Atmosphäre der Ära passte, in die es hineingeboren wurde, die Sechzigerjahre, und setzte konventionelle Moral nicht einfach voraus“, bemerkte Becker (2019: 182). Das lag auch an der sozialen Herkunft der Vertreter dieser Schule: Zur Zeit Beckers stieg die Zahl der Wissenschaftstreibenden aus nicht-akademisch-bürgerlichen Hintergründen deutlich an. Im Zuge des explosiven Wachstums von US-Universitäten in den Fünfziger und Sechzigerjahren, einerseits aufgrund der starken Geburtsjahrgänge, andererseits aufgrund des Zustroms von ehemaligen Soldaten, deren Studium durch die G.I. Bill finanziert wurde, wurden nun viele junge Dozentinnen eingestellt, die selbst noch Studierende waren. „Diese Gruppe hätte ihre Bildung niemals bezahlen können, hätte es nicht die GI Bill of Rights gegeben, mit der diversere Menschen als zuvor üblich an Universitäten kamen: mehr Menschen aus Arbeiterfamilien, mehr Menschen mit persönlicher Erfahrung in Arbeiterklasse-Berufen, weniger Menschen, die bereit waren, das, was als ‚gesunder Menschenverstand‘ galt, einfach zu akzeptieren, mehr Menschen mit unkonventionelleren politischen Einstellungen“ (Becker 2019: 180). Damit wird der Labeling Approach von einer Kohorte entwickelt, die die bürgerlichen Idealbilder, die von Instanzen und ihren Deutungen vertreten wurden, schon aus eigener Erfahrung mit diesen Umfeldern bezweifelten. Diese Kombination aus Ethnografie und Biografie gab dem Antiobjektivismus der Sozialwissenschaft das Ziel vor, sich gegen bürgerlich-gefestigte Erwartungen zu wenden.

Dekonstruktion und Instanzenzentrierung

Es sind vor allem staatliche Instanzen, die das Recht und die Position haben, offizielle Deutungen zu setzen und auf Basis dieser Deutungen weitreichende und damit *rechtlich begründete* soziale Konsequenzen folgen zu lassen. Das betrifft alles von sozialstaatlichen Leistungen, Entscheidungen zu Sorgerecht oder Unterhaltspflicht, Entscheidungen über rechtliche Betreuung, die Menschen de facto völlig entmündigt, bis hin zu strafrechtlichen Konsequenzen. Polizei, Zoll, Grenzschutz, Gerichte, Sozial- und Jugendämter, Schulen, Universitäten, Grenzbeamte, Einwanderungsbehörden und viele andere öffentliche Instanzen setzen sie und können sich der Unterstützung anderer offizieller Stellen bedienen,

um sie auch gegen Widerstand durchzusetzen. An ihren Deutungen hängen zahlreiche private Konsequenzen zu Versicherung, Rechtsfähigkeit, Möglichkeiten der Einstellung und viele mehr. Neben ihnen stehen weitere Deutungsakteure, die selbst keine staatlichen Instanzen darstellen, wie Medizin und eine Breite an Gutachtern, die amtlichen Entscheidungen zuliefern und deren Entscheidungen auch ohne solche Zulieferung quasi-amtlichen Status erlangen können. Hinter Zuschreibungen von Krankheit finden sich schnell Werturteile über „richtiges“ Leben, das in der Regel an bürgerlichen Normen orientiert ist (Jurk 2008, 2019), hinter Kriminalitätsdefinitionen finden sich verstärkt Kontrollen von Minderheiten und sozial unterlegenen Positionen, deren Handlungen deutlich häufiger problematisiert werden als jene von Menschen in privilegierten Positionen (vgl. Gusfield 1963). Diese Instanzen haben zudem leichteren Zugang zur Kontrolle benachteiligter Populationen als auf andere: Sexuelle und ethnische Minderheiten etc. sind gegenüber ihren Deutungen deutlich verletzlicher, und besonders sexuelle Zuschreibungen können weitreichende Deutungskonsequenzen für Betroffene haben (vgl. Lautmann/Klimke 2017). Gerade in sozial abhängigeren Positionen sind die Instanzendeutungen stark und treten nicht selten mit dem Anspruch an, die Interessen der Etikettierten von außen benennen zu können; Schule neigt dazu, die *von Instanzen definierten* Interessen von Schülerinnen als deren Interessen zu konstruieren, und „Hilfe“ gegenüber Menschen in abgehängten Positionen wird regulär über Instanzen der Sozialen und Jugendarbeit gemangelt, die Gelder erhalten, um damit Angebote *für* diese Gruppen, aber *über* sie zu gestalten.

In einer Welt, in der Deutungen „von einer Reihe gesellschaftlicher Einrichtungen verwaltet“ werden (Steinert 1985: 29-30), werden diese Einrichtungen damit auch zu primären Zielen der Dekonstruktion. So ist es nicht überraschend, dass Instanzenforschungen einen wesentlichen Teil der Analysen des Labeling Approach ausgemacht haben (explizit Sack 1972, Kreissl 1996: 20). Kreissl erkennt in dieser Frage gar einen „identitätsstiftende[n] Lackmustest“ (Kreissl 1996: 22). Aus dieser Orientierung stammt auch der Ruf nach dem Ende der (staatlichen) Strafe, der Abolitionismus: In diesen Kontexten ist er logische Folge einer Analyse, die aufzeigte, dass offizielle Rollenzuweisungen letztlich Pfadabhängigkeiten erzeugen, die die Elemente der abweichenden Rolle regulär verstärken (z.B. Schumann 1985: 20, 26; Peters 1996: 112) – die klassische These der „sekundären Devianz“ (Lemert 1967).

Konzernmassenmedialität und Karriere der Eroberung

Der Labeling Approach kommt nicht nur in einem Kontext auf, in dem weniger bürgerliche Kohorten an die Universitäten der USA drängen und die Ethnografie

nichtoffizielle Deutungen in den Vordergrund des wissenschaftlichen Interesses rückt, sondern auch in einem Umfeld der Dominanz konzern-massenmedialer Kommunikation im translokalen öffentlichen Raum. Während Benedict Anderson die Zeitung als Fundament eines geteilten nationalen Diskurses und einer damit einhergehenden „Simultaneität“ des gemeinsamen Redens identifiziert hatte (2005), ist es das konzernmassenmediale Fernsehen des Rundfunkzeitalters (Lotz 2009), das diese Form des national simultanen Diskurses tatsächlich flächendeckend und massentauglich verfestigt. Das komplementiert die Schiene der Instanzenzentrierung des LA: Betrachtet diese die Dominanz vor allem staatlich gesetzter herrschender Deutungen wie die von Polizei und Justiz und sonstigen amtlichen und anderen offiziellen Deutungen, lenkt die Dominanz der Konzernmassenmedialität die interaktionistische Devianzsoziologie zu einer Betonung massenmedialer Verhandlung von Deutung. Das beinhaltet eine Gemeinsamkeit und eine Trennung: Beide betrachten weiträumig verbreitete, herrschende Deutungen, die beide auf der Ebene nationaler Diskurse existieren und auf dieser Ebene nur wenig Konkurrenz befürchten müssen. Während Instanzen viele unterschiedliche Teilinstanzen aufweisen, mit lokaler Polizei und Staatsanwaltschaft, einer Pluralität von Medizinerinnen und einer Konkurrenz zwischen verschiedenen Deutungsakteuren, ist Konzernmassenmedialität zur Zeit des Aufkommens des Labeling Approach auf sehr viel weniger Akteure konzentriert: Konzernmassenmediale Deutungen stehen in einem engen Feld von zwei bis vier Fernsehanbietern und sind damit generalisierter und zentrierter als staatliche Deutungen, die in ihrer Rolle der tatsächlichen Anwendung durch lokale Übersetzungsscharniere nationaler Regelungen vergleichsweise divers und plural deuten können. Untersucht der Labeling Approach die Mikroprozesse, in denen Deutungen tatsächlich auf Phänomene und vor allem auf Menschen angewandt werden und bemerkt dabei die Rolle der Handlungen vieler lokaler Instanzen, ist es die soziale Probleme-Soziologie, die auf derselben Linie (und durch weitgehend dieselben Forscherinnen) damit beschäftigt ist, in welchen Karrieren Deutungen zu institutionellen, vor allem staatlichen Deutungen werden und erkennen hier vor allem die Rolle der Konzernmedien. Im Rahmen dieser Struktur hat die soziale Probleme-Soziologie die Karriere der Eroberung der Instanzen durch Deutungen untersucht, von *claimsmaking* (Spector/Kitsuse 2001) durch *Moralunternehmer* (Becker 2019) hin zu erfolgreich in öffentlichen Diskursen platzierten Problemkonstruktionen: Problemdefinitionen kommen lokal auf, erhalten dort lokalpolitischen Rückhalt, müssen von dort aus jedoch Massenmedien zur Berichterstattung über ihre Forderungen und Problemdefinitionen bewegen, damit aus dieser Linie heraus ein Druck entstehen kann, der

dann auf die nationale Politik wirkt und diese dazu bringt, eine Form der breiteren offiziellen Anerkennung und offiziellen „Bearbeitung“ dieses Problems zu bieten (Groenemeyer/Wieseler 2008, Spector/Kitsuse 2001).

Edwin Schur (1980) hatte zur Beschreibung der Kämpfe um öffentliche Deutungen den Begriff des „stigma contest“ geprägt (vgl. auch Pfohl 1994, Dotter 2004, 2014, 2015). Dieser überwindet die Trennung, da er sich auf Kämpfe in der Mikroanwendung auf eine Person genauso beziehen kann wie auf Kämpfe um die Makrorahmung eines Narrativs in nationalen Medien oder Gesetzen. Die medialen Wege, die Makroeroberungen vornehmen, können dabei plural sein: Stanley Cohen und Howard Becker beschreiben die Rolle der Zeitung, Dave Altheide die der Fernsehnachrichten, und Daniel Dotter betont die Rolle medialer fiktionaler Medieninhalte: „[i]n the stigma contest, political context is amplified through media stereotyping.“ (Dotter 2015: 137), wo er vor allem „Stigmafilme“ betrachtet (135; Dotter 2004: 42). Die Pluralität der lokalen Instanzen und die multiplen Akteure auch in translokalen Instanzen lassen hier jedoch keine Pyramide entstehen, die zu einer Spitze zuläuft, sondern vielmehr eine Trauerweide: eine Pluralität initialer Deutungen an der Wurzel, die auf einen Stamm enger Medienlandschaft zuläuft, der zuerst von *Moralunternehmerinnen* erobert werden muss, um darüber dann die Deutungen amtlicher Instanzen zu erobern, die lokale Vertreter benennen, die ihrerseits in plurale Verästelungen bilden, die das Unten ordnen, so dass sich eine „private Aneignung herrschender Moral“ (Stehr 1998) einerseits über diese Ordnung, aber vor allem direkt vom Stamm durch enge Medienwelten ergeben kann. So ist in der Betrachtung der soziale-Probleme-Soziologie die Massenmedienlandschaft der Flaschenhals erfolgreicher translokaler Deutungen, was der weiteren Politik des Labeling Approach in der Soziologie sozialer Probleme eine starke medienkritische Linie hinzufügt.

Destabilisierung

Dieses Modell hält eine lange Zeit und gilt heute immer noch als Achse des Zwiespans aus Labeling Approach und sozialer Probleme-Soziologie. In diesem Gespann sitzt die politische Herkunft des LA, ihre initiale Rezeption durch die Kritische Kriminologie und ein Gutteil heutiger Diskussion des Ansatzes. Dabei hat sich die Welt um dieses Modell herum verändert, und damit verschiebt sich die Politik des Ansatzes. Zunächst beginnt das in Haarrissbrüchen zwischen Widerstand an herrschender bürgerlicher Moral und Instanzenkritik; heute liegt die Verschiebung jedoch vor allem am Ende der konzernmassenmedialen Deutungshoheit.

Erste Destabilisierung: Atypische Moralunternehmer

An der Macht der Instanzen hatte sich bis in die 1980er-Jahre wenig geändert, an ihrer Besetzung jedoch schon. Sebastian Scheerer bemerkt, dass sich die von Becker identifizierten Moralunternehmer nicht länger nur auf der Seite der konservativen, bürgerlichen Gesellschaft finden lassen, die ihre Außenseiterdeutungen und Zuschreibungen moralischer Andersartigkeit auf klassisch machtlose Gruppen anwenden und damit auch Kapitalverwertungsinteressen mithilfe rechtsstaatlicher Strafe untermauern. Zu ihnen treten „atypische Moralunternehmer“ (Scheerer 1986), Vertreter instanzkritischer, linker Positionen und progressiver Kräfte, bemerkt Scheerer vor dreißig Jahren, die Punitivität und Strafe *auch* zur Durchsetzung ihrer Interessen nutzen. Diese Vertreter progressiver Ziele, in Instanzen eingebunden, verändern nicht nur die Instanzen; sie werden von ihnen verändert, sie beginnen, Instanzenlogiken zu glauben, von Instanzeninteressen eingefangen und von der Chance der „Hilfe“ durch Kontrolle überzeugt zu werden. Sie werden vom Glauben erfasst, ihre Machtausübung, Einschränkung, Fremdordnung und Entmündigung Anderer sei in deren Interesse und letztlich eine Wohltat. Helge Peters' und Helga Cremer-Schäfers Arbeit zu sanften Kontrolleuren (1975), kürzlich von Sylvia Kühne, Christina Schlepper und Jan Wehrheim wieder aufgegriffen (2017), bemerkt die Tendenz, mit einem Vokabular der Hilfe soziale Etikettierungen und Ausschließungen voranzutreiben, und diese Einsicht steht an der Wurzel der kritischen sozialen Arbeit. Eine gegen bürgerlich-institutionelle Deutungen gerichtete Perspektive wie die Beckers wird dadurch auf einmal auch gegen jene anwendbar, die progressive Positionen vertreten. Lautmann und Klimke (2006) bemerken hier vor allem die Rolle sexueller Abweichungszuschreibungen als „Motor der Kriminalpolitik“ (98), die nun zur Verteidigung und zur Objektivierung vorher unterdrückter Gruppen verwendet wird (vgl. Lautmann/Klimke 2016).

Das bringt die instanzkritische Politik des Labeling Approach in Konflikt mit der spezifischen Politik, die den Labeling Approach ursprünglich nutzen konnte, und führt zu Verwerfungen. Helge Peters bemerkt, dass in den 1980er und 90er Jahren die von Polizei, Sozialer Arbeit und anderen Instanzen sozialer Kontrolle bearbeiteten „Täter“ nicht mehr „romantisch“ waren (1996: 113); „[d]ie soziale Zusammensetzung der gegenwärtigen Kriminellen und ihrer Opfer bietet einer linken Position keinen Anreiz, auf den labeling approach zurückzukommen,“ so dass die Anwendung des Labeling Approach auf solche Gruppen in den 1980ern deutlich abnahm, weil er „Devianzsoziologen und kritischen Kriminologen nicht mehr in den Kram passt“ (ebd.: 114).

Der „Marsch durch die Instanzen“ ehemals unterlegener Gruppen ist so auch der Marsch der Instanzen durch sie. Dadurch, dass sie in die Instanzen einge-

bunden nun an ihre Ziele glaubten und von ihren Ordnungen erfasst wurden, wurden die progressiven Ziele auch abgeschwächt, gezähmt, domestiziert und in die politische Ordnung eingebunden; die progressiven Ziele werden verbürgerlicht-gezähmt auf Arten, die den ursprünglichen Vertretern missfallen hätten und das in der Tat tun. Auch mit dem Aufkommen atypischer Moralunternehmer bleibt der Labeling Approach damit zunächst seiner Grundstruktur verpflichtet: Instanzen mit Deutungsmacht, die Menschen gegenüberstehen, deren niedrige Position in der Hierarchie der Glaubwürdigkeit sie gegenüber dieser vernetzten, gesetzten und „glaubhafteren“ Positionen regulär eher zum Empfänger von Labels macht, mit denen sie gedeutet, kontrolliert und geordnet werden.

Zweite Destabilisierung: Multimassenmedialität und das Ende der schmalen Mitte der Eroberungskarriere

Während die Deutungsmacht amtlicher Zuschreibungen nicht merklich abgenommen hat, ist die Konzentration translokaler Deutungen auf konzernmassenmediale Narrative inzwischen jedoch deutlich brüchig geworden. Seit einigen Jahren lösen interaktive, plurale Multimassenmedienlandschaften die konzernmassenmedialen Bündelungen auf. Die dezentralisierten Strukturen sozialer Netzwerke erlauben es heute, durch Schneeballstrukturen Deutungen in öffentliche Diskurse einzufügen, ohne dass die gatekeeper massenmedialer Anbieter über diese entscheiden können. Die post-konzernmassenmediale Kommunikation des 21. Jahrhunderts konnte die dezentralisierte Grundarchitektur des Internets nutzen, um diesen gebündelten Pluralitäten der späten massenmedialen Gesellschaft einen echten Ausbruch entgegenzusetzen (der in der Struktur des world wide web und in der Regulierungsstruktur der späten Zehnerjahre jedoch wieder eingengt wird¹). Das

1 Das Internet ist in seiner Grundstruktur darauf ausgerichtet, ohne Zentrum zu funktionieren; Nicholas Mendoza (2011) nennt es ein „Stück Postapokalypse in der Gegenwart“, da es darauf ausgelegt war, Atomschläge auf zentrale Infrastrukturknotenpunkte zu überstehen. Das World Wide Web, das auf dem Internet aufgebaut (aber nicht mit ihm identisch) ist, ist dagegen um große transnationale Anbieter zentriert, die zusammen 80% des web traffics auf sich vereinen, nämlich Google, Amazon, Facebook und Twitter und ihre jeweils gefächerten Angebote, die insofern weiterhin Quasi-Gatekeeperrollen innehaben, dass ihre Plattformstruktur die Sichtbarkeit die von Nutzer_innen (usern) eingestellten Inhalte und Links stark beeinflussen, von Zugangsregeln, wer teilnehmen kann und wer offen oder verdeckt ausgeschlossen wird, über Regeln, was auf ihnen zur Verfügung gestellt werden darf, bis hin zu algorithmischen Ordnungen, die beeinflussen, wer diese Inhalte sehen kann, welche monetarisiert

zersetzt alte Deutungsmachtstrukturen und schafft neue, verschiebt die Wege der Eroberung herrschender Deutungen und die ganze Möglichkeit „herrschender“ Deutungen signifikant.

Es ist nicht überraschend, dass das große Hoffnungen auf Dezentralisierung und Demokratisierung geweckt hat. Viele dieser Hoffnungen haben sich in der Tat erfüllt. Becker schrieb in *Außenseiter*, dass Erwachsene die Regeln für Jugendliche machten: für Instanzen wie Schule, Rechtsstaat, Sozialarbeit gilt das weiterhin, allerdings in der eben bemerkten Einschränkung, dass es sich um eine Pluralität lokaler Anwender der Trauerweide des soziale Probleme-Definitionsbaumes handelt, der nicht einheitlich labelt und kontrolliert. Nationale Gesetzgebungen bleiben einheitlich, und Reste der legacy-Medien² können weiterhin Akzente in der nationalen Ordnung des Diskurses setzen, aber für die Struktur des öffentlichen Diskurses und die Möglichkeiten der öffentlichen Empörung ist das nicht länger so eindeutig: dezentralisierte peer-to-peer Kommunikation über digitale Netzwerke greifen den Baumstamm der Deutungsverbreitung nachhaltig und irreversibel an; aus der Trauerweide wird ein wilder Busch. Teile dessen, was in sozialen Medien breitenwirksam diskutiert wird, findet sich einige Tage später weiträumig in den klassischen Konzernmedien wieder, wie z.B. *Fridays for Future*; Teile finden sich in spezialisierten und unabhängigen Medien, bis sie dann in Konzernmedien auftauchen (wie z.B. die in aller Stille implementierte Gesichtsscan-Passkontrolle an US-Flughäfen, die erst auf Twitter diskutiert wurde,³ dann in spezialisierten

werden (z.B. in Auswahlen, die YouTube darüber trifft, ob Inhalte „werbepartnerfreundlich“ sind oder nicht), und nicht zuletzt, wer überhaupt auf den Plattformen aktiv sein kann, d.h. Konten auf ihnen besitzen kann. Das dezentralisierte Internet hat dem (im Westen) hochgradig um Google, Facebook und Amazon zentralisierten Web den Weg bereitet, in dem Cory Doctorow bemerkt, „Email is one of the last federated systems in widespread use on the internet“ (2019). Die Regulierungen der späten Zehnerjahre fügen dazu straf- und zivilrechtliche Verantwortlichkeiten ein, die als Schutz vor Terrorismus, Menschenhandel und Copyrightverletzungen eingeführt werden, jedoch in erster Linie die Möglichkeiten dezentralisierter Kommunikation schwerwiegend einschränken, z.B. FOSTA-SESTA in den USA, Artikel 17 der Richtlinie zum digitalen gemeinsamen Markt der EU und TERREC.

- 2 „legacy“ bedeutet „Erbe“, und „legacy-Medien“ ist der Begriff, der sich für den Rest an Medien aus der massenmedialen Zeit etabliert hat. Sie sind nicht länger repräsentativ für die gegenwärtige Medienwelt, aber aus der Zeit, in der sie das waren, „übriggeblieben“: Tageszeitungen, ARD, ZDF, und Radiosender werden in diesem Begriff als quasi „Zeitreisende“ aus einer eigentlich abgeschlossenen Vergangenheit gerahmt.
- 3 <https://twitter.com/mackenzief/status/1118509708673998848?s=19>

Medien auftrat⁴ und schließlich in Konzernmedien landete⁵); Teile sind online tief und breit diskutierte Themen, die in Konzernmedien nie jenseits der Form der Kuriositätenberichterstattung auftauchen, wie z.B. die „sub 2 Pewdiepie“-Bewegung⁶ (in der es im Kern um die Dominanz des dezentralisierten, von unten organisierten Internets gegen Konzernangebote geht). Viele dieser dezentralisierten Debatten gelangen jedoch niemals in den Korridor konzernmassenmedialer, was jedoch nicht bedeutet, dass sie verpuffen. Hier tun sich heute häufig tiefe Gräben zwischen dezentralisierten und konzernmedialen Korridoren auf, die nicht aufeinander aufbauen, sondern in unterschiedlicher Verwobenheit nebeneinanderstehen. Demgegenüber finden sich oft komplexe, nuancierte und multiperspektivische Deutungskonflikte in digitalen Medien, die die Möglichkeiten dieses Pluralismus dezidiert nutzen können. So befinden wir uns weiterhin in einem Übergangsstadium, in dem die legacy-Medien massenmedialer Konzerninhalte starken Einfluss ausüben.

Legacy-mediale Berichterstattung über Deutungskonflikte in digitalen Medien konzentriert sich häufig auf einfache Narrative von Hassrede, fake news, shitstorms oder filter bubbles, die der Pluralität digitalmedialer Diskurse nicht gerecht werden. Die von Stehr beschriebene Aneignung herrschender Moral (1998) wird deutlich schwieriger, wenn diese herrschende Moral nicht länger eine Monopolstellung in translokalen Narrativen beanspruchen kann. Die dezentralisierte, pluralisierte Struktur dieser Verbreitung weist nicht nur Jugendlichen und jungen Erwachsenen eine wesentlich stärkere Position zu als die, die sie zuvor hatten; auch andere vormals ungehörte und machtlose Akteure können als erfahrene Nutzerinnen digitaler Technologien die Struktur des Diskurses *auf diesen Plattformen* deutlich stärker kontrollieren als Vertreter von legacy-Konzernmedien und Menschen in klassisch privilegierten Positionen. So wie die Pluralisierung der Soziologie in den Sechzigerjahren die Kontingenzen offizieller Deutungen in den Vordergrund gerückt hat, rückt diese viel größere Pluralisierung des öffentlichen Diskurses dessen Kontingenzen noch einmal viel stärker in den Vordergrund. Die Skepsis des Labeling Approach gegenüber Instanzen- und massenmedial

-
- 4 <https://www.eff.org/de/deeplinks/2019/04/skip-surveillance-opting-out-face-recognition-airports>
- 5 <https://www.wbur.org/hereandnow/2019/05/02/jetblue-facial-recognition-check-in>; <https://www.bostonherald.com/2019/04/27/jetblue-expands-use-of-facial-recognition-software-at-airports-via-homeland-security-database/>
- 6 Z.B. https://www.washingtonpost.com/technology/2018/12/20/forever-war-pewdiepie-youtubes-biggest-creator/?noredirect=on&utm_term=.8946bf95d995

verbreiteten Deutungen wird darin veralltäglicht und normalisiert; durch den Verlust des institutionellen Deutungs-Kommunikations-Monopols hat sich so eine „Soziologifizierung“, als Normalisierung von Kontingenz gedacht, tief in den Alltag verbreitet. Die Instanzenkritik des Labeling Approach ist in digitalisierten Kulturen normal geworden. Was in den Siebzigerjahren linke Kritik in einer akademischen Nische war, ist heute durch verschiedene Gesellschaftsschichten popularisiert, aber zugleich auch politisch fragmentiert.

Das verschiebt die Karrierewege von Deutungen und damit auch die politischen Möglichkeiten des Labeling Approach.

Die Eroberung der Konzernmassenmedien bleibt weiterhin eine Option, aber nicht mehr die einzige, und die instanzenkritische Ausrichtung des Labeling Approach alliiert ihn eher mit diesen neuen Pluralitäten, als dass er gegen sie stünde. Die Pluralisierung der Deutungswege erlaubt jedoch vor allem eine breite Herausforderung der geordneten Narrative in der Reproduktion bürgerlicher Normalität, sowohl inhaltlich als auch stilistisch. Legacy-mediale Berichterstattung und auch akademische Analyse bedauern diese Verschiebung oft als Verrohung des Diskurses, aber gerade soziologische Untersuchungen müssen hier eine Pluralisierung der Diskurscodes erkennen können, die die Herrschaft enger Kanäle über Form und Inhalt dieser Diskurse angreift und potentiell beendet. Der Fall dieser Herrschaft liegt gänzlich in Fortführung der klassischen Linie des Labeling Approach, bürgerliche Selbstverständlichkeiten infragezustellen: Wenn Becker erzählt, dass Alfred Lindesmith Besuch von Vertretern des Bundesamtes für Betäubungsmittel erhielt, die ihm mitteilten, dass seine Drogenforschung der offiziellen Linie widersprach, dass Drogen gefährlich und böse seien und die Verschiebung des Narrativs politisch erwünschten Thematisierungen widersprach, ist das nicht qualitativ von Versuchen zu unterscheiden, politische Debatten im Rahmen höflicher, bürgerlicher Rahmen zu halten. Dieser Widerstand ist selbstverständlich nicht neu, aber in pluralisierten Medienwelten ist er unerhört sichtbar.

Welche Verwendung der Labeling Approach in diesen neuen Umwelten erfahren wird, entscheidet sich daran, was jene, die das Recht haben, über seine Politik zu bestimmen, politisch mit ihm machen. Die akademische und generationale Herkunft des Labeling Approach haben ihn zu einem instanzenkritischen Ansatz gemacht, der offiziellen Deutungen mit Skepsis begegnet ist, vor allem dann, wenn sie bürgerliche Normalerwartungen reproduziert haben. Das kommt in einem massenmedialen Umfeld auf, in dem die Bündelung dieser Normalerwartungen in nationalen Diskursen einfach und zentralisiert geschehen konnte. In einem post-konzernmassenmedialen Umfeld hat sich die Frage des machtvollen Labe-

lings verschoben; die Skepsis des Ansatzes gegenüber erfolgreichen Deutungen bleibt bestehen.

Literatur

- Anderson, Benedict 2005: Die Erfindung der Nation: Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts
- Akers, Ronald L. 1968: Problems in the Sociology of Deviance: Social Definitions and Behavior. *Social Forces* 4: 455-465
- Becker, Howard 1963: Outsiders: Studies in the sociology of deviance
– 1967: Whose Side Are We On? *Social Problems* 14, S. 239
– 2019: Außenseiter
- Bordua, David 1967: Recent Trends: Deviant Behavior and Social Control. *Annals of the American of Political and Social Science* 39, S. 149-163
– 2004: Creating Deviance: An Interactionist Approach. *AltaMira*
– 2015: The process of deviantization. S. 103 in: *The handbook of deviance*, Hrsg. Erich Goode
- Elias, Norbert und John Scotson 1993: Etablierte und Außenseiter
- Erikson, Kai 1962: Notes on the Sociology of Deviance. *Social Problems* 9, S. 307-314
- Fine, Gary Alan 1995: A second Chicago school?: The development of a postwar American sociology
– 2010: The sociology of the local: Action and its publics. *Sociological theory* 28, S. 355-376
- Gibbs, Jack. 1966. Conceptions of Deviant Behavior: The Old and the New. *The Pacific Sociological Review* 9, S. 9-14
- Goffman, Erving 1963: Stigma. *Simon and Schuster*
- Goode, Erich 1975: On behalf of labeling theory. *Social Problems* 22, S. 570-583
- Groenemeyer, Axel und Silvia Wieseler (Hrsg.) 2008: *Soziologie sozialer Probleme und sozialer Kontrolle: Realitäten, Repräsentationen und Politik*
- Gusfield, Joe 1963: *Symbolic Crusade*
- Jurk, Charlotte 2008: *Der niedergeschlagene Mensch*
- Kitsuse, John 1962: Societal Reaction to Deviant Behavior: Problems of Theory and Method. *Social Problems* 9, S. 247-256
- Kitsuse, John und Aaron Cicourel 1963: A note on the uses of official statistics. *Social Problems* 11, S. 131
- Kreissl, Reinhard 2006: „Begrenzte Konstruktivität – Wie Helge Peters einmal versuchte, den labeling approach zu retten,“ S. 42-55 in *Grenzenlose Konstruktivität? Standortbestimmung und Zukunftsperspektiven konstruktivistischer Theorien abweichenden Verhaltens*, Hrsg. Birgit Menzel und Kerstin Ratzke
- Kühne, Sylvia, Christina Schlepper und Jan Wehrheim 2017: „Die sanften Kontrolleure“ (Helge Peters und Helga Cremer-Schäfer 1975) revisited. *Soziale Passagen* 9, S. 329-344

- Klimke, Daniela und Rüdiger Lautmann 2006: Die neoliberale Ethik und der Geist des Sexualstrafrechts. Zeitschrift für Sexualforschung 19, S. 91-117
- Lautmann, Rüdiger und Daniela Klimke (Hg.) 2017: Sexualität und Strafe. 11. Beiheft zum Kriminologischen Journal
- Lemert, Edwin 1976: Human deviance, social problems, and social control
- Lofland, John 1976: Doing Social Life. The Qualitative Study of Human Interaction in Natural Settings
- Lotz, Amanda 2009: The Television Will Be Revolutionized
- Mendoza, Nicolas 2011: A tale of two worlds. Apocalypse, 4Chan, WikiLeaks and the silent protocol wars. In: Radicalphilosophy 166
- Peters, Helge 1996: Als Partisanenwissenschaft ausgedient, als Theorie aber nicht sterblich: der labeling approach, in: Kriminologisches Journal 28, S. 107
- Peters, Helge und Helga Cremer-Schäfer 1975: Die sanften Kontrollleure: wie Sozialarbeiter mit Devianten umgehen
- Pfohl, Stephen 1994: Images of Deviance and Social Control. A Sociological History
- Sack, Fritz 1972: Definition von Kriminalität als politisches Handeln: Der labeling approach. In: Kriminologisches Journal 4, S. 3-31
- Scheerer, Sebastian 1986: Atypische Moralunternehmer. Kriminologisches Journal 18, S. 133-156
- Schumann, Karl 1985: Labeling approach und Abolitionismus. Kriminologisches Journal 17, S. 19
- Schur, Edwin 1969: Reactions to Deviance: A Critical Assessment. The American Journal of Sociology. 75, S. 309-322
- 1980: The politics of deviance: Stigma contests and the uses of power
- Sofsky, Wolfgang und Rainer Paris 1991: Figurationen sozialer Macht
- Spector, Malcolm und John Kitsuse 2017: Constructing Social Problems
- Stehr, Johannes 1998: Sagenhafter Alltag: über die private Aneignung herrschender Moral
- Steinert, Heinz 1985: Zur Aktualität der Etikettierungs-Theorie. Kriminologisches Journal 17, S. 29-43
- Strauss, Anselm 1995: Continual Permutations of Action. Taylor and Francis.
- Woolgar, Steve und Dorothy Pawluch 1985: Ontological gerrymandering: The anatomy of social problems explanations. Social Problems 32, S. 214-227

Michael Dellwing, Kaulbachstrasse 10, 34125 Kassel
E-Mail: dellwing@uni-kassel.de

Wirtschaft anders denken.
print. monatlich.
Testabo: 10 €, 3 Monate.



Natürlich auch digital.